



# Augustiner- Rundbrief

Herbst 2012

Folge 230



Glaube an Christus!  
Er verlässt dich nicht – nie und nirgends!  
Hl. Augustinus · Auslegung zu Psalm 130

# GRUSSWORT

## LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!



In diesem Herbst regt ein besonderes Datum in der katholischen Kirche die Diskussion an und bewegt die Gemüter: Zum 50. Mal jährt sich der Tag der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils am 11. Oktober 1962, das Papst Johannes XXIII. im Dezember 1961 einberufen hatte. Viele von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, erinnern sich noch gut an dieses bedeutende Ereignis der jüngeren Kirchengeschichte und können heute als Zeitzeugen über die Aufbrüche und Entwicklungen damals erzählen und sollten das auch tun. Dieser Jahrestag ist auch Vielen Anlass, um dieses letzte Konzil in Wort, Schrift und Bild aufzugreifen und zu würdigen, seine Ergebnisse zu reflektieren, seine Entwicklung und Auswirkungen in den vergangenen fünf Jahrzehnten zu evaluieren. Wenn man sich die vielfältigen, von wissenschaftlich fundierten bis hin zu persönlichen Meinungen reichenden Äußerungen zum Thema „Zweites Vatikanum“ in den diversen Medien zu Gemüte führt, wird man bisweilen auf sehr unterschiedliche, teilweise gar entgegengesetzte Interpretationen stoßen. Den einen ging das Konzil nicht weit genug, anderen hingegen viel zu weit, wieder andere sehen das Konzil noch nicht in all seinen Möglichkeiten ausgeschöpft. Wirklich zufrieden mit der gegenwärtigen Situation unserer Kirche – und darin lassen die verschiedenen Denklager Einigkeit erkennen – sind wenige. Missstände und Fehlentwicklungen werden von vielen geortet. In dieser Situation hat mich ein Wort unseres heiligen Ordensvaters Augustinus über die schlechten Zeiten und ihre Interpretation ermuntert und begleitet, sodass

ich es zum Leitwort meiner Predigt am Hochfest des heiligen Augustinus am 28. August des heurigen Jahres in der Wiener Augustinerkirche auswählte. Auch eine kleine Betrachtung über dieses Zitat entstand dabei, die wir neben einer Zusammenfassung der Ergebnisse des II. Vatikanischen Konzils in dieser Ausgabe unseres Rundbriefes abgedruckt haben. Papst Benedikt XVI. hat dazu eingeladen, die Zeit vom 11. Oktober 2012 bis zum 24. November 2013 (Christkönigssonntag) zu einem „Jahr des Glaubens“ werden zu lassen. Wir haben die Möglichkeit, die Auseinandersetzung mit unserem Glauben zu suchen, ihn zu vertiefen, vielleicht auch neu zu entdecken, damit der Glaube an den Gott, der die Liebe ist (vgl. 1 Joh 4,8) und „die Freundschaft mit dem Sohn Gottes, der uns Leben schenkt, Leben in Fülle“ (vgl. Benedikt XVI., *Porta fidei* 2), wachsen, unser Leben formen, durchdringen und tragen kann und wir auf diese Weise dazu beitragen, unsere Zeit zu einer guten Zeit werden zu lassen – in unserer Kirche, in unserer Welt. Ich danke Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, gemeinsam mit meinen Mitbrüdern in Zwiesel und Wien für Ihre Unterstützung in ideeller und materieller Hinsicht und sage herzlich „Vergelt´s Gott“ für Ihre Mithilfe, dass wir unsere Sendung aufgreifen und für die Ausbreitung des Reiches Gottes auch in den Bereichen Kultur, Bildung, Jugendseelsorge und in der Mission sorgen können. Im Gebet, vor allem bei der Feier der hl. Messe, gedenken wir Augustiner gerne Ihrer und Ihrer Lieben. In herzlicher Verbundenheit und mit vielen Segenswünschen für das kommende Jahr des Glaubens

Ihr P. Dominic Sadrawetz OSA  
Regionalvikar

# 50 JAHRE BEGINN DES II. VATIKANISCHEN KONZILS



In der Kirche feiern wir Gedenktage und Feste von Heiligen und Geheimnisse unseres Glaubens im Kirchenjahr. Wenn wir die Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils am 11. Oktober 1962 vor Augen haben, ist zu fragen, ob dieses Ereignis ein Grund zum Feiern oder eher zum Bedenken ist. Den Einen gingen die Schritte nicht weit genug, andere haben den Eindruck, dass die Schritte zu groß ausgefallen sind.

Der im Jahre 2005 verstorbene Kardinal Leo Scheffczyk betonte, dass die einheitliche Absicht des Konzils in der Eröffnungsansprache Papst Johannes' XXIII. vom 21. Oktober 1962 genauso zum Ausdruck kam, wie im Schluss schreiben Papst Pauls VI. am 8. Dezember 1965. Papst Johannes XXIII. erklärte: „Die Hauptaufgabe des Konzils liegt darin, das heilige Überlieferungsgut zu bewahren und zu erklären.“ Näherhin stellte er fest, dass „diese sichere und beständige Lehre, der gläubig zu



gehören ist, so erforscht und ausgelegt werden muss, wie unsere Zeit es verlangt.“ In den 16 Dokumenten, die verabschiedet wurden, ist den meisten Gläubigen die Konstitution über die heilige Liturgie „*Sacrosanctum concilium*“ vom Namen her bekannt; zumal dieses Dokument im Leben der Kirche die am meisten verbreitete Diskussionsgrundlage bildet.

Allerdings werden wir den Blick auf das Gesamte des Konzils richten müssen, um zu verstehen, was die Konzilsväter intendierten.

So könnten wir ein Drei-Säulen-Prinzip mit Kuppelbau darüber ausmachen.

Die erste Säule bildet gleichsam die Selbstbegründung der Kirche mit den Dokumenten über die göttliche Offenbarung („*Dei verbum*“), mit der dogmatischen Konstitution über die Kirche („*Lumen gentium*“) und der Konstitution über die hl. Liturgie („*Sacrosanctum concilium*“).

Die zweite Säule wird gebildet von der konkreten Ordnung der

Kirche im Gottesvolk, also in den Laien, den Ordensleuten und Priestern, sowie den Bischöfen. Die dritte Säule zeigt sich in der Innen- und Außensicht der Kirche in folgenden Dekreten: über die Missionstätigkeit, den Ökumenismus und die nichtchristlichen Religionen. Die oben angesprochene Kuppel ist die Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“ („Gaudium et spes“).

Das Konzil wollte die Öffnung zur Welt, nicht eine Anpassung, gemäß dem Wort aus der Hl. Schrift: „Gleicht euch nicht dieser Welt an“ (Röm 12,2).

Die Kirche hat eine optimistische Sicht der damaligen Welt gezeigt, aber auch von der Problematik der Schwäche und dem Gefährdetsein gesprochen. Damit sollte die Welt zurückgeführt werden zu ihrer wahren Wurzel, dem Glauben an das Evangelium in seiner Ganzheit. Die Kirche kann nur zeitgemäß den Glauben verkünden, der in seinen bleibenden Wahrheiten und nicht an vordergründigen Ergebnissen der Welt zu werten ist.

Damit ist auch gemeint, dass der Glaube unverfälscht und in der Einheit der Lehre zu verkünden ist und nicht den subjektiven oder pluralistischen Tendenzen der modernen Welt unterliegt.

Das besagt aber auch, dass in der berechtigten Vielfalt das eigentliche Maß die Einheit ist.

Wenn mit wenigen Worten die Intention des Konzils beschrieben werden soll, so lässt sich sagen, dass das Konzil die Vermittlung zwischen der modernen Welt und dem christlichen Glauben vor Augen hatte; das jedoch beinhaltet die in Christus abgeschlossene Offenbarung und den Fortschritt der Welt in eine Synthese zu bringen.

Nur im Blick auf eine Hermeneutik der Kontinuität, soll heißen, die Sicht der Kirche beginnt nicht mit dem vor 50 Jahren begonnenen II. Vatikanischen Konzil, sondern in der gesamten Sicht der Tradition der Kirche in all den Konzilien und damit in ihrem immer wieder Neu-Werden, können wir das Ereignis des Konzilsbeginns begehen.

Die Kirche wollte Reformen, die nicht Strukturfragen zum Prinzip erhoben, sondern die den Glauben stärken in einer Zeit der weltlichen Geschichte, die auch immer Heilsgeschichte ist. Diesen heilsgeschichtlichen Zusammenhang in den persönlichen Glauben einzubringen bedeutet eine stete innere Reform des eigenen Herzens und Lebens.

Damit geschieht die Verwirklichung des II. Vatikanischen Konzils als bedeutsames Ereignis im Leben der Kirche.

*P. Albin Scheuch OSA*



## WIR SIND DIE ZEITEN! MEDITATION AM HOCHFEST UNSERES HEILIGEN ORDENSVATERS AUGUSTINUS

„Die Zeiten sind schlecht – und werden immer schlechter!“ Überall kracht es, an allen Ecken und Enden: im Heiligen Land, in Syrien und anderswo auf der Erde, in Wirtschaft, Politik und Finanzwelt. In unseren Gesellschaften scheint die Frage wieder aktuell und akut zu werden, was lebenswert ist und was nicht. Die Frage ist berechtigt, ob die Entwicklung unserer menschlichen Gesellschaften noch menschlich ist, oder ob sie nicht längst dabei ist, auf unmenschliche Wege abzurufen, indem sie offensichtlich nach und nach darauf abzielt, nur mehr topfitte, supergesunde und leistungsstarke Menschen hervorzubringen. Was erwartet man sich davon? Glück? Ein Leid freies Leben, ohne Krankheiten, ohne Alter(n)? Den Himmel auf Erden? Und in unserer Kirche? Schaut es da besser aus?

„Es geht den Kirchen in Deutschland in jeder Hinsicht gut, mit der Ausnahme: dass sie den Kontakt zur ‚Seele‘ der meisten Menschen verloren zu haben scheinen, sie also innerlich nicht mehr ansprechen können.“ So resümiert der Schweizer Jesuit und emeritierte Professor für Sozialpolitik und Soziologie Franz-Xaver Kaufmann die Lage der Kirche in seinem Buch „Kirchenkrise. Wie überlebt das Christentum?“ In der Tat, sofern sie sich nicht ohnehin schon längst von der Kirche entfremdet und entfernt haben, sind viele heute nicht zufrieden mit der Kirche und in ihr, Kleriker wie Laien. Denn die Kirche scheint tatsächlich den Kontakt zur Seele der meisten Menschen verloren zu haben, scheint sie nicht mehr ansprechen zu können. Ursachen dafür sind schnell gefunden: Den einen ist sie zu

fortschrittlich, zeitgeistig und modern, den andern ist sie immer noch zu unbeweglich, konservativ, ja zu rückwärtsgewandt. Missstände und Fehlentwicklungen werden von vielen geortet, in allen Denk-Lagern. Das eint sie. Und nicht wenige sagen, dass unsere Zeit sich im Vergleich zur Vergangenheit nur zum Schlechteren hin entwickle. Diese Beobachtung hielt Papst Johannes XXIII. in seiner Konzil-Eröffnungsansprache „Gaudet Mater Ecclesia“ am 11. Oktober 1962 fest. Daran scheint sich bis heute nicht viel geändert zu haben und diese Beobachtung ist offensichtlich so alt wie die Menschheit selbst. Über 1500 Jahre vor Johannes XXIII. machte sie auch unser hl. Ordensvater Augustinus, wenn er in einer Predigt sagt: „Schlechte Zeiten, mühselige Zeiten, so sagen die Leute“ (Sermo 80,8). Doch Augustinus zeichnet auch einen Lösungsansatz vor, indem er es auf den Punkt bringt: „Lasst uns gut leben, und die Zeiten sind gut! Wir sind die Zeiten: Wie wir sind, so sind die Zeiten“ (Sermo 80,8). Ein gewaltiges und wahres Wort! Ein Wort, das einen trifft, wenn man nur den Mut hat, es an sich heran zu lassen. Dieses Wort lenkt meinen Blick plötzlich weg von den Anderen – den vermeintlich Schuldigen in Politik, Wirtschaft, Industrie, Gesellschaft(en), Kirche(n), an die ich nur allzu gern die Verantwortung für die schlechten Zeiten delegiere – hin auf mich selbst: So wie ich bin, präge ich die Zeit(en) mit. Wir alle bestimmen unsere Zeit(en) wesentlich mit. Auf jede/n kommt es wesentlich mit an, wie die Zeiten sind und werden. Was also tun?

Wir blicken auf unseren Ordensvater, den großen heiligen Bischof und Kirchenlehrer Augustinus. Wenn wir unsere Heiligen ehren, ihrer gedenken und sie feiern, dann hat das nur Sinn, wenn sie uns in unserem Leben als Menschen und speziell uns Christen in unserer Christus-Nachfolge einen Weg weisen, wenn sie uns weiter helfen. Hier seien aus der Fülle der Glaubenszeugnisse und pastoralen Hilfen, die uns Augustinus hinterlassen hat, drei kleine Aspekte herausgegriffen:

**1. Papst Benedikt XVI.** beschreibt Augustinus in einer Katechese als einen, „der immer von der Figur Jesu Christi fasziniert war. Er sagt sogar, er habe Jesus stets geliebt, doch sich immer mehr vom Glauben der Kirche und von der kirchlichen Praxis entfernt“ (Papst Benedikt XVI. in der Generalaudienz am 9. Januar 2008). So geschieht es heute noch bei vielen Menschen, bei Jugendlichen ebenso wie bei Erwachsenen. Am meisten unter dieser Situation Augustinus litt seine Mutter Monika. Was tat sie in ihrem Schmerz darüber? Sie hielt zu ihm, auch wenn sie vieles nicht gut heißen konnte, ließ ihn nicht fallen, ging, lief, ja reiste ihm nach – hunderte von Kilometern. Sie weinte um ihren Sohn, den sie manchmal vielleicht schon verloren glaubte. Der hl. Bischof Ambrosius von Mailand, den Monika zu einem klärenden Gespräch mit ihrem Sohn bewegen wollte, weigerte sich, dies zu tun, weil er Augustinus für vorerst unbelehrbar hielt. Denn Augustinus hatte sich, enttäuscht

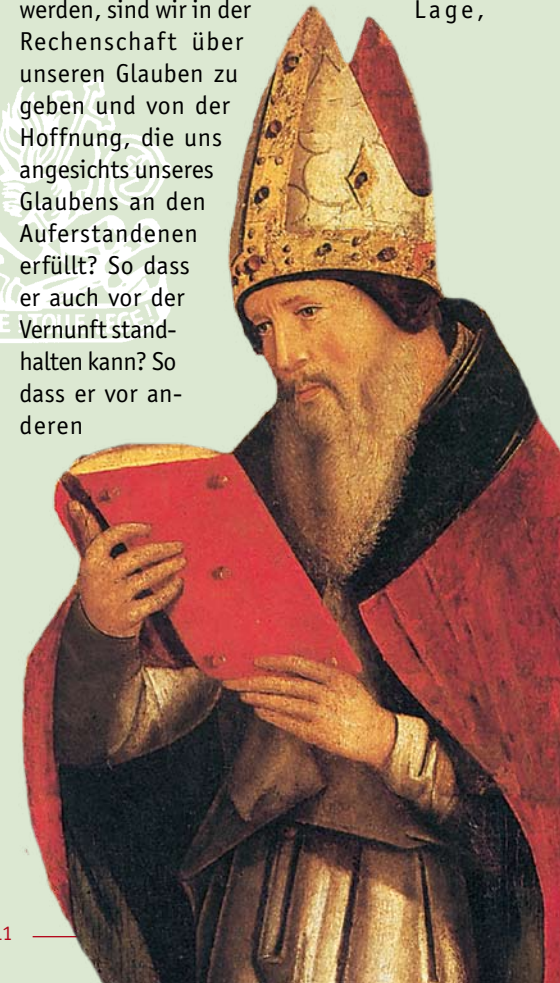
von der Bibel, vom Christentum abgewandt und einer gnostischen Sekte angeschlossen. Ambrosius sagte zu Monika: „Lass ihn nur, wo er ist und bete für ihn zum Herrn. Er wird selbst durch Studium zur Einsicht kommen und erkennen, in welchem Irrtum er gefangen ist“ (Confessiones III,12,21). Doch als Monika sich von diesen Worten nicht beruhigen lassen wollte, sondern vielmehr mit emotionalem Nachdruck weiter versuchte, Ambrosius zu einem Gespräch mit Augustinus zu bewegen, sagte dieser schon in überdrüssigem Ton: „Nun geh und lass mich! So wahr du lebst, es ist unmöglich, dass ein Sohn solcher Tränen verloren geht“ (Confessiones III,12,21). Und Monika betete weiter für ihren Sohn. Ihr Gebet fand schließlich Erhörung, als Augustinus sich im 33. Lebensjahr taufen ließ. Wie sehr halten wir es aus, dass Menschen, vielleicht auch aus unserer nächsten Umgebung, sich vom Glauben der Kirche und der kirchlichen Praxis entfernen und entfernt aufhalten? Weil die Kirche – das sind wir! – den Kontakt zur Seele der Menschen verloren zu haben scheint, also innerlich nicht (mehr) ansprechen kann, ähnlich wie bei Augustinus. Halten wir es



aus, dass Menschen mitunter ihre Zeit brauchen, bis sie auf der Suche nach Wahrheit und dem Sinn ihres Lebens zur Einsicht kommen und erkennen, von wem sie gelingendes Leben, das Leben in Fülle erwarten dürfen? Beten wir, wie Monika, unablässig für sie und vertrauen wir darauf, dass Gott auch bei ihnen alles zum Guten führen wird? Sind wir für diese Menschen da, wenn sie uns brauchen?

**2. Augustinus** bekam in Mailand dank der Bemühungen des Präfekten von Rom, der dem heiligen Bischof Ambrosius feindlich gegenüberstand, einen angesehenen Posten. Trotzdem hörte er regelmäßig die Predigten von Ambrosius, weil er seinen rhetorischen Wissensschatz bereichern wollte. Der große Gelehrte war also beweglich und lernbereit. Und er ist es geblieben, auch nachdem er sich dem Christentum (wieder) zugewandt hatte und sich taufen ließ. Und er ist es geblieben bis zu seinem Tod. Wie sehr sind wir bereit, beweglich und lernbereit zu sein und zu bleiben? Um die Wahrheit, nach der Augustinus zeitlebens gesucht hat, nicht aus dem Auge zu verlieren, um sie in den verschiedenen Situationen unseres Lebens und unserer Welt immer neu aufspüren zu können? Um von ihr Zeugnis zu geben? Um uns den drängenden Fragen unserer Zeit und unseres Lebens redlich zu stellen und so zu wahrhaftigen und tragfähigen Antworten zu finden und diese vertreten zu können? Wie sehr sind wir selbst bereit, von uns selbst abzusehen, von uns selbst wegzugehen, um uns neu und tiefer wieder zu finden? Und Gott, der das Gelingen unseres Lebens möchte, in uns? Vertrauen wir unserem Gott, dass er uns in den Unsicherheiten unserer Welt und unserer Kirche nicht allein lässt und führt? Dass er uns, seiner Kirche, Wege zeigt, auf denen wir den Kontakt zur Seele der Menschen wieder finden, sie also wieder innerlich ansprechen können? Sie zu Jesus führen und sie für ihn begeistern können?

**3. Die Auseinandersetzung** mit Glaube und Vernunft ist in der Biographie des heiligen Augustinus das entscheidende Thema. „Die Harmonie zwischen Glauben und Vernunft bedeutet vor allem, dass Gott nicht fern ist: er ist unserer Vernunft und unserem Leben nicht fern; er ist jedem Menschen nahe, er ist unserem Herzen und ... Verstand nahe, wenn wir uns wirklich auf den Weg machen.“ So beschreibt es Papst Benedikt XVI. in einer Augustinus-Katechese bei der Generalaudienz am 30. Januar 2008. Augustinus stellt uns heute vor die Frage, wie es um uns und unseren Glauben bestellt ist: Bemühen wir uns immer wieder neu und redlich um unseren Glauben, lassen wir ihn mit uns mitwachsen, erwachsen werden, sind wir in der Rechenhaft über unseren Glauben zu geben und von der Hoffnung, die uns angesichts unseres Glaubens an den Auferstandenen erfüllt? So dass er auch vor der Vernunft standhalten kann? So dass er vor anderen





standhalten kann? So dass er durch unser Leben das Herz des anderen trifft, seine Seele erreicht, ihr Hoffnung schenkt, Hoffnung auf gelingendes Leben, das einmal in der Ewigkeit seine Vollendung erfahren wird? Den Kontakt zur Seele der Menschen finden wir durch den, der gekommen ist, „damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10b) und der von sich gesagt hat, „Ich bin die Tür zu den Schafen“ (Joh 10,7). Er ist es auch, der zuallererst mit jedem/r von uns Kontakt halten will. Unser Glaube lebt von einer lebendigen Beziehung zu Jesus Christus, dem Auferstandenen. Aus der Beziehung zu ihm vermögen wir unsere Beziehung zu uns selbst und zu den Menschen zu gestalten und zu leben, vermögen wir unsere Welt in all ihren Facetten liebenswert und lebenswert zu gestalten: Politik, Wirtschaft, Industrie, Gesellschaft(en) und nicht zuletzt auch unsere Kirche(n). Mit dem Jahr des Glaubens, das anlässlich des

50. Jahrestages der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils am 11. Oktober beginnt, wird uns eine gute Gelegenheit geschenkt, um – wie es Papst Benedikt ausdrückt – „den Weg des Glaubens wiederzuentdecken, um die Freude und die erneute Begeisterung der Begegnung mit Christus immer deutlicher zutage treten zu lassen. Die Kirche als ganze und die Hirten in ihr müssen wie Christus sich auf den Weg machen, um die Menschen aus der Wüste herauszuführen zu den Orten des Lebens – zur Freundschaft mit dem Sohn Gottes, der uns Leben schenkt, Leben in Fülle“ (Porta fidei 2). Nützen wir diese Zeit! Wie sagt noch mal der hl. Augustinus: „Schlechte Zeiten, mühselige Zeiten, so sagen die Leute. Lasst uns gut leben, und die Zeiten sind gut! Wir sind die Zeiten: Wie wir sind, so sind die Zeiten“ (Sermo 80,8).

*P. Dominic Sadrawetz OSA*

#### IMPRESSUM

Der Augustiner-Rundbrief wird herausgegeben vom Augustiner-Vikariat Wien e. V., Augustinerstraße 10, 94227 Zwiesel. Fon: 0 99 22 / 50 100 0, Fax: 0 99 22 / 50 100 60, eMail: rundbrief@augustiner-zwiesel.de. Bankverbindung: Sparkasse Zwiesel, Kto.Nr.: 219 998, BLZ: 741 514 50. Als Manuskript gedruckt. Mit Erlaubnis der Ordensoberen. Herstellung: ©Kren Medienmanufaktur, Admont.

Druck: Wallig, Gröbming. Bildernachweis: Archiv des Augustiner-Vikariates Wien.